

Leserbriefe

Das Bürgerspital muss noch zwei Jahre bleiben

Mit Abscheu habe ich den Artikel «Bürgerspital schliesst viel früher als geplant» in der Ausgabe vom 27. Oktober gelesen. Ich meinte, die Ortsgemeinde Rapperswil-Jona sei ein glaubwürdiges, solides Gebilde. Was jetzt aber passieren soll, ist schlicht menschenunwürdig.

Alters- und Pflegeheime haben Personalknappheit: Deswegen aber alte, bedürftige Menschen rund zweieinhalb Jahre vor dem ursprünglich versprochenen Schliessungstermin rauszuwerfen, das geht einfach nicht.

Stadt, Gemeinden und Organisationen haben genügend Mittel, den versprochenen Termin einzuhalten. Das Gebäude des Bürgerspitals ist mit seiner Infrastruktur ideal für mittel-schwer Bedürftige und muss unbedingt nochmals für zwei Jahre bleiben. **Fredy Schmid** aus Rapperswil-Jona

Windräder oder radioaktiver Abfall?

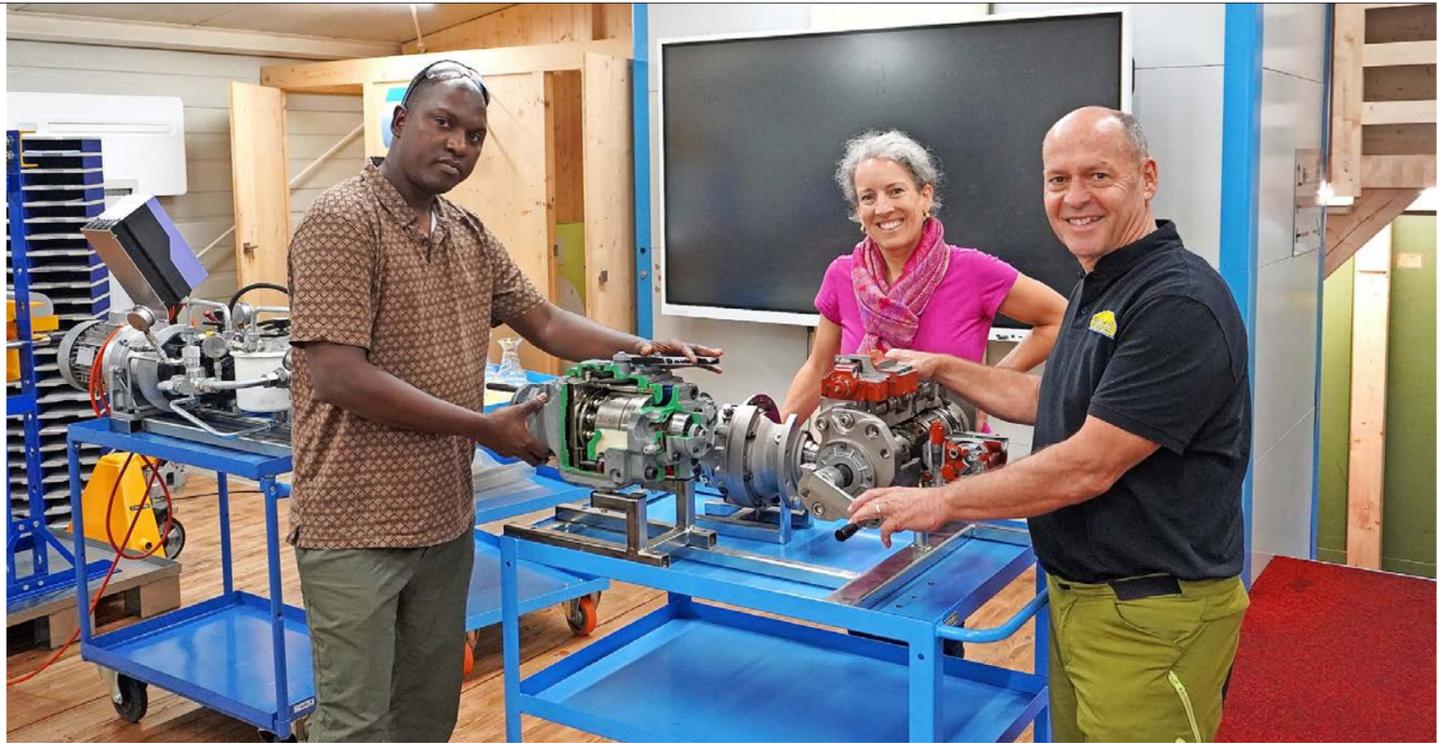
Nach dem Artikel «Strom ist willkommen, Windkraft nicht» in der Ausgabe vom 21. Oktober haben sich zwei Leserbriefschreiber über den Beitrag beschwert. Ich möchte zu Gedanken anregen über die Verhältnismässigkeit von Eingriffen in die Natur und Risiken, die wir unseren Nachkommen hinterlassen.

Seit zehn Jahren fahre ich zweimal pro Woche mit dem Velo durch die Linthebene zwischen Reichenburg und Niederurnen. Wenn es irgendwo immer Wind hat, dann in diesem Bereich. Und wenn es mal nicht bläst, dann höre ich die Autobahn. Wie im Artikel beschrieben, dominieren in der Linthebene neben dem Linthkanal die Autobahn, die Hochspannungsmasten, die KVA Linth und recht viele Industriebauwerke zwischen Bilten und Schänis. Dies ist alles keine Augenweide, aber okay, wir brauchen die Industrie, welche Produkte herstellt, die wir benötigen. Windräder kann man mit dem Bau von neuen Strassen in der Region vergleichen, bei Letzteren sind der Landverschleiss und die Umweltbelastung jedoch deutlich höher.

Zur Effizienz der Windräder in der Schweiz gibt es seit zehn Jahren genaue und aktuelle Daten aufgezeichnet auf https://www.uvek-gis.admin.ch/BFE/storymaps/EE_WEA/. Da habe ich festgestellt, dass alle bestehenden Windräder in der Schweiz einen höheren Faktor haben als meine Photovoltaikanlage, also ein Faktor deutlich über 1000. Und gemäss diesen Daten produzieren Windräder im Winterhalbjahr mehr Strom als im Sommer.

Wir brauchen mehr Strom im Winter auch für die vielen Wärmepumpen, die jetzt anstelle von Ölheizungen installiert werden. Mit den gleichen Argumenten der Windkraftgegner sind Kernkraftwerke definitiv unrealistisch und gefährden den Lebensraum unserer Nachkommen um ein Vielfaches. Das Risiko von Kernkraft im Krieg und der radioaktiven Abfälle, für welche bis heute in Mitteleuropa und in der Schweiz kein Endlager besteht, ist immens. Bei den Windkraftgegnern ist vor allem der ästhetische Aspekt ein grosser Nachteil, alle anderen Argumente dagegen sind gesucht.

Windräder kann man, wenn man bessere Lösungen hat, wie ein Industriegebäude wieder abbauen und entsorgen. Wollen wir frische Luft, sauberes Wasser und fruchtbare Böden, damit wir gesunde Lebensmittel essen können – und eine gewisse Lebensqualität mit genug Strom im Winter? **Walter Bürki** aus Uznach



Zielstrebig und optimistisch: Mouel Diallo (links) und sein Supportteam Tanja und Josef Rüdüsili in der Hydraulik Fachschule in Rufi.

Bilder Alexandra Greeff



Kennt sich aus mit Maschinen: Unter anderem an der Rufner Hydraulik Fachschule hat Mouel Diallo wichtiges Handwerk gelernt, das er nun weitervermitteln will.



Flüchtling kehrt zurück nach Guinea als Entwicklungshelfer

Seit 20 Jahren lebt und arbeitet Mouel Diallo in der Schweiz. Nun plant er, als Entwicklungshelfer nach Guinea zurückzukehren. Er sucht jedoch noch Unterstützer.

Alexandra Greeff

Dass er einmal zurückkehren würde, war für Umar Mouel Diallo schon immer klar. Die Frage war nur: Wann und wie? Seit fast 20 Jahren lebt der 38-Jährige in der Schweiz, es ist mehr als die Hälfte seines Lebens. Nun ist für ihn die Zeit gekommen, seine lang gehegten Rückkehrpläne ins westafrikanische Guinea in die Tat umzusetzen. «Ich konnte viel lernen in der Schweiz und eine fundierte Ausbildung absolvieren», sagt er.

Als Entwicklungshelfer möchte Diallo in seine guineische Heimatstadt Conakry zurückkehren und sein Wissen und Können weitergeben, indem er eine Werkstatt für Hydraulik- und Landmaschinen aufbaut. «Ich werde darin Reparaturen anbieten und neue Fachkräfte ausbilden. Menschen in Guinea sollen das Know-how und auch die nötige maschinelle Infrastruktur haben, um sich mit Trinkwasser und Nahrung versorgen zu können.»

Lange Jahre der Ausbildung

Damit seine Idee gelingt, ist Diallo jedoch auf Spenden angewiesen. Dabei ist es nicht primär finanzielle Unterstützung, die er sucht. Vielmehr hofft er auf Sachspenden, um seine Werkstatt professionell auszurüsten zu können: Reparaturwerkzeuge, Prüfwerkzeuge und alles, was es sonst noch

braucht, um Hydraulik- und Landmaschinen am Laufen zu halten. «Den sicheren Transport aus der Schweiz organisieren ich selbst», so Diallo.

Im Jahr 2004 ist Diallo in die Schweiz gekommen. Wie er sagt, wegen des Militärregimes in Guinea: «Ich nahm an Demonstrationen gegen den damaligen General Lansana Conté teil. Dabei fiel ich den Geheimpolizisten auf, welche Demonstrierende verhafteten, brutalisierten und für lange Zeit inhaftierten, zum Teil lebenslanglich.» Damals sei es noch möglich gewesen, bei der Schweizer Botschaft in Guinea ein Visum zu beantragen. Er

Damit seine Idee gelingt, ist Diallo auf Sachspenden angewiesen.

Sobald genügend Werkzeuge da sind, bricht er auf, um sein Wissen und Können weiterzugeben.

sei somit legal in die Schweiz eingereist, mit Unterstützung seiner Herkunftsfamilie und weiterer Verwandter. Seine jetzige Frau, ebenfalls Guineerin, habe er erst später kennengelernt und 2014 geheiratet.

«Als ich in Genf ankam, wusste ich als einziges die Adresse des Auffangzentrums, welches ich dann auch dank freundlicher Hilfe von Passanten fand», so Diallo weiter. Die Anfangszeit in der Schweiz sei schwierig gewesen. «Ich kannte niemanden.» Es sei ihm jedoch gelungen, eine provisorische Aufenthaltsbewilligung F zu erhalten. Ausserdem habe er Integrationskurse und Deutschkurse besucht, sich an die hiesigen Gepflogenheiten angepasst. «So war es mir möglich, 2007 eine zweijährige Vorlehrstelle als Mechanikpraktiker aufzunehmen und zwei Jahre später erfolgreich zu beenden.»

Auf die Vorlehre folgten fast 20 Jahre lehrreiche Arbeitserfahrungen und weitere Aus- und Weiterbildungen: laut Diallo eine EFZ-Lehre als Produktionsmechaniker sowie Kurse in den Bereichen Automatik und Elektrotechnik. «Ich wollte eine gute Wissensgrundlage für das Funktionieren von Maschinen haben», so Diallo. In diese Zeit fiel auch die Ausbildung zum diplomierten Hydraulikfachmann an der Hydraulik Fachschule (HF) in Rufi. Hier hat Diallo kräftigen Support für seine Rückkehrpläne gefunden: Josef Rüdüsili, Geschäftsführer, Inhaber und Dozent der HF, und dessen Frau

Tanja Rüdüsili unterstützen Diallos Idee und gehören zu seinen ersten Sachspendern. Mit im Boot ist zudem ein Schweizer, den Diallo im Rahmen des Integrationsprojekts Drahtesel in Bern kennengelernt hat. Er wird das Projekt in Guinea tatkräftig begleiten.

Werkzeuge gesucht

Im Moment arbeitet Diallo als Elektromechaniker bei der Firma Gebrüder Meier in Schüpfen BE. Er ist jedoch jederzeit bereit für den grossen Sprung: «Sobald genügend Werkzeuge da sind, breche ich auf», sagt er. «Die Situation in Guinea hat sich verändert, sodass ich nichts mehr zu befürchten habe und mich ganz auf mein Projekt konzentrieren kann.»

Seine Frau, seit 2019 in der Schweiz, und die drei gemeinsamen Kinder zwischen zwei und acht Jahren reisen später nach, wie Diallo erklärt: «Mir ist es wichtig, dass die Kinder ihr Schuljahr noch gut abschliessen und sich von lieb gewonnenen Freundinnen und Freunden aus der Schweiz verabschieden können.» Die beiden älteren seien in Guinea geboren und mit dem Leben dort auch aus gemeinsamen Ferien bestens vertraut. «Einer erfolgreichen Rückkehr steht also nichts mehr im Weg. Jetzt brauchen wir nur noch die richtigen Werkzeuge», so Diallo.

Mehr Informationen unter: hydraulikschule.ch/projekt-guinea, Kontakt Tanja Rüdüsili: 079 221 61 64